

Dialog im Schnecken tempo

Integration ist für die Mehrzahl der Muslime nach Einschätzung von Peter Hünseler ein bisher unbekanntes Konzept. Der Experte für das Zusammenleben von Christen und Muslimen ist überzeugt, dass westliche Gesellschaften dennoch von ihren Mitbürgern muslimischer Herkunft einfordern müssen, sich zu integrieren.



Peter Hünseler (Jahrgang 1948) ist Theologe und Islamwissenschaftler. Er leitet seit November 2004 die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) in Frankfurt am Main, einer Institution der Deutschen Bischofskonferenz. Unter anderem wirkte er von 1985 bis 1996 in Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Jordanien, Israel und Marokko für die Friedrich-Ebert-Stiftung.

Neue Stadt: Herr Dr. Hünseler, leben Christen und Muslime in den deutschsprachigen Ländern schon miteinander?

Hünseler: Ich befürchte, dass sie aneinander vorbeileben.

Aber es gibt doch so viel Dialog zwischen den beiden Religionen!

Es gibt einen regen Dialog auf der Ebene der Kirchen, der Institutionen und der Gelehrten, das stimmt. Auf der freiwilligen Ebene geschieht vieles. Es gibt beispielsweise in fast jeder größeren Stadt so genannte Christlich-Islamische Gesellschaften. Da halten Menschen mit viel Einsatz und ohne Gegenleistung diesen Dialog am Laufen – übrigens mit wenig Frust.

Aber der Dialog der Masse findet nicht statt. Daran müssen wir arbeiten! Denn wenn wir wollen, dass diese Menschen sich integrieren, müssen wir dafür sorgen, dass sie hier ihre Religion leben können.

Wollen Muslime sich überhaupt integrieren?

Wir sind es, die von ihnen erwarten, dass sie sich integrieren. Unser demokratisches Miteinander verlangt den Beitrag aller und funktioniert nicht, wenn einzelne Grüppchen nebeneinander her leben.

Für Muslime hingegen ist Integration etwas völlig Neues. Bisher hatten sie in ihrer Geschichte zwei Möglichkeiten: Entweder herrschte der Islam im Lande, dann war es für sie einfach. Oder aber sie waren die Minderheit, dann haben sie mit dem Staat Schutzverträge geschlossen, um ihre Religion ungestört praktizieren zu können. Sie lebten zwar dort, hatten aber wenig mit der Mehrheitsgesellschaft zu tun.

Nun sind Muslime oft schon in der dritten Generation hier. Ist diese Generation aufgeschlossener oder grenzt sie sich mehr ab?

Ich sehe drei Strömungen: Es gibt erstens jene, die sich hier angepasst haben und ihren Beitrag – auch im kulturellen Bereich – leisten.

Die zweite und vermutlich größte Gruppe schlägt sich recht und schlecht durch in der Spannung zwischen der arabischen oder türkischen und der mitteleuropäischen Identität. Viele von ihnen versuchen, ihren Glauben mit allen Vorschriften hier zu leben.

Eine dritte Gruppe aber hat den kulturell-religiösen Konflikt nicht bewältigt. Diese jungen Leute wollten die westeuropäische Identität annehmen – und es hat nicht geklappt. Dann wollten sie die Identität ihrer Herkunftsländer erlangen – ohne Erfolg. So verschaffen sie sich eine neue Identität, in dem sie sich auf die "Umma", die gesamte islamische Gemeinde, beziehen. Einige wenige von ihnen schließen sich dem Antiglobalisierungskampf radikaler, dschihadistischer Gruppen an. Ihr Interesse gilt nicht mehr dem Heimatland ihrer Eltern, sondern den großen muslimischen Schauplätzen wie Tschetschenien oder Afghanistan.

Um ihre Identität zu finden?

Ja. Jemand sagte einmal: Vor 40 Jahren hätten sich dieselben Leute der Roten Armee Fraktion ange-

schlossen; heute machten sie bei dschihadistischen Gruppen mit, weil diese zu den letzten globalen Widerstandsgruppen zählten.

Blicken wir auf die Mehrheit: Schotten nicht auch Sie sich ab in Gettos, wo Deutsche, Österreicher oder Schweizer nichts zu suchen haben?

Es darf in unserer Gesellschaft keine Orte geben, in der irgendeine Bevölkerungsgruppe aus Prinzip ausgeschlossen wird! Wir sollten aber nicht so kleinkariert denken, dass es keine arabischen oder türkischen Tummelwiesen geben dürfte. Wir finden auch nichts daran, dass die Deutschen auf Mallorca eher unter sich bleiben.

Was, wenn in diesen Gettos eigene Gesetze herrschen? Man denke an den Mord am holländischen Islamkritiker Theo van Gogh vor einem Jahr!

Es darf hier keine Freiräume von den Grundgesetzen beziehungsweise Verfassungen geben! Sie sind die größte gemeinsame Plattform für alle Bürger. Es gibt in islamischen Ländern viele Verhaltensweisen, die damit unvereinbar sind. Die dürfen nicht importiert werden.

Welche sind das?

Morde aus religiösen Motiven, Rache, Zwangsverheiratungen, Verbot für Mädchen, an Klassenfahrten oder Sportunterricht teilzunehmen. Das Kopftuch halte ich nur in Bildungseinrichtungen für problematisch, weil es in unserer Gesellschaft an Unterdrückung der Frau erinnert. Ich persönlich halte auch das Schächten für bedenklich.

Was hat der Sportunterricht mit dem Grundgesetz zu tun?

Es gibt ein Recht auf Bildung und die Schulpflicht!

Tun wir einer jungen Muslima nicht Gewalt an, wenn wir sie zum Sportunterricht zwingen? Die gängige Sportkleidung anzuziehen kommt für sie ja fast einer Entblößung gleich.

Wer tut hier wem Gewalt an? Diese Menschen müssen sich entscheiden, wo sie leben wollen! Wenn ich als Christ in Saudi Arabien leben will,

weiß ich, dass ich dort keiner Messe beiwohnen darf. Wenn ich das trotzdem möchte, darf ich nicht dorthin gehen.

Vorher sagten Sie, wir sollten Muslimen ermöglichen, ihre Religion hier zu leben. Jetzt fordern Sie indirekt, wer den Islam konsequent leben will, sollte auswandern!

Das hängt davon ab, was der betreffende Muslim als unbedingte religiöse Vorschrift betrachtet und was als folkloristische Tradition, die er auch aufgeben kann. Wir können das nicht für die Muslime entscheiden. Wer auf die genannten Sitten besteht, für den ist es tatsächlich besser, in einem muslimischen Land zu leben.

Manche sagen, der Dialog mit Muslimen werde naiv geführt. Muslime seien gefährlicher als man annimmt...

Da wird oft auf die "takia" verwiesen, das Recht zur Verstellung. Dieser Begriff hat sich in Zeiten herausgebildet, in denen Muslime verfolgt wurden. Aber zu denken, jeder hier lebende Muslim sei unehrlich, ist eine ungeheure Unterstellung! Sie haben das nicht nötig, denn hier können sie ihren Glauben leben. Einige Vertreter dieser Richtung gibt es allerdings schon. Die stellen zum Beispiel ganz legal den Antrag, islamischen Religionsunterricht geben zu dürfen. Gleichzeitig verbreiten sie in ihren Schriften Werte, die mit unseren Grundwerten im Widerspruch stehen.

Andererseits gibt es unter uns Leute, die blauäugig einen vermeintlichen Dialog mit Muslimen führen, aber wegen einer eigenartigen Multi-Kulti-Schwärmerei auf ihre eigenen religiösen und rechtsstaatlichen Grundsätze verzichten.

Sehen Sie Fortschritte im Miteinander?

Wir bewegen uns im Schnecken tempo aufeinander zu. Es gibt aber kleine Schritte, etwa, wo Muslime akzeptiert haben, dass sie in unserer Gesellschaft bestimmte Standards einhalten müssen. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland etwa hat dazu eine Charta veröffentlicht.

Zunehmend distanzieren sich Muslime auch öffentlich vom Terrorismus – aber nur schleppend, weil sie nicht an diese Art der Öffentlichkeit

gewöhnt sind.

Das Problem ist also nicht ihre Haltung, sondern dass sie diese auch öffentlich kundtun?

Ja. Und das führt zu einem Verständnisproblem. Da war es ein riesiger Fortschritt, als im letzten Jahr 20.000 Türken in Köln gegen den Terror demonstrieren.

Wird es einmal einen westeuropäischen Islam geben, oder wird Europa langsam arabisch?

Ich bin für die freie Entfaltung des Geistes, auch in den Religionen; davon werden andere Religionen keinen Schaden nehmen. Doch in vielen islamischen Staaten wird die Religion vom Staat gegängelt. Zahlreiche Herkunftsländer versuchen auch, muslimische Gemeinden hierzulande zu beeinflussen.

Doch Europa könnte einen Raum bilden, wo der Islam die Fesseln der staatlichen Bevormundung abstreifen und sich frei entwickeln kann.

Auch ein zweites großes Problem der islamischen Welt könnte dieser Freiraum lösen, nämlich den verordneten geistigen Stillstand.

Wie bitte?

Seit dem 11./12. Jahrhundert wurde – sehr vereinfacht gesagt – das Tor der individuellen Interpretation des Koran geschlossen. Damals ging man davon aus, dass es keine weiteren Entwicklungen in der Welt mehr geben könne, die von den Rechtsgelehrten des Islam nicht bereits geklärt worden wären. So kennt der Islam heute kein Lehramt und keine synodalen Strukturen. Keines der unzähligen islamischen Zentren fühlt sich befugt, im Namen des Islam zu sprechen. Zudem gibt es nicht – wie bei der Bibel – eine kritische und zeitgeschichtliche Auslegung des Koran. Das Problem ist: Die Welt entwickelt sich, und zwar massiv! Daher muss eine Religion sich auch ständig weiterentwickeln.

Warum halten Sie die westeuropäische Denkfreiheit als Lösung dafür?

Stellen Sie sich vor, in den Hochschulen de EU würde frei Islam gelehrt und diskutiert! Muslime

würden nach Antworten des Islam auf die heutigen Herausforderungen suchen! Da könnten ruhig auch die Konservativen zu Wort kommen, - so sie sich der geistigen Auseinandersetzung stellen. Das könnte ein Schritt zu so etwas wie einem europäischen Islam sein.

Gibt es Muslime, die das in Anspruch nehmen würden?

Oh, ja! Viele sind ja heute schon philosophisch und theologisch tätig!

Welchen Rat geben Sie für den Umgang mit Muslimen im Alltag?

Die Würde der einzelnen Person in den Vordergrund stellen! Muslime sind dafür weit empfänglicher als wir. Und bereit sein, von ihnen zu lernen! Denken wir nur daran, was sie uns in Sachen Gastfreundschaft beizubringen haben! Die Würde unserer Gesellschaft sehr gut tun.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

Ernst Ulz

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus dem Monatsmagazin NEUE STADT 12/2005



CIBEDO, die Christlich-islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle, hat als Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz die Aufgabe, den Dialog zwischen Christentum und Islam sowie das Zusammenleben von Christen und Muslimen zu fördern.

Kontakt: Balduinstr. 62
60599 Frankfurt am Main
Tel. + 49 (69) 726491
www.cibedo.de